



Abend -

Zeitung.

144.

Montag, am 17. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Skanderbeg's Erhebung.

Novelle nach dem Englischen des Disraeli
von Th. Hell.

I.

Die Sonne war hinter den Gebirgen verschwunden und die reiche Ebene Athens mit den letzten Gluthen eines griechischen Abends übergossen. Ein leises Lüftchen wehete; die Olivenhaine erwachten aus ihrem Mittagschlummer und rauschten mit rückkehrendem Leben und die Wimpel der türkischen Schiffe, die in dem Hafen des Pyraeus vor Anker lagen, flaggten in der erfrischten Luft. Aus dem einen Thore der Stadt zogen Frauen einher zu der Quelle, aus dem andern sprengte eine Schar glänzend angethaner Reiter und sie hoben, über die Ebene trabend, keck ihre Lanzen hoch empor in den stärkenden Abendhimmel. Die Stimmen der Vögel, das Gesumme schimmernder Insekten, der Athem reizender Blumen, die schmetternden Töne der Nachtigall, der zirpende Ruf der Grille und der Wohlgeruch des Veilchens, das sich vor der Umarmung des Dämmerungshauches schloß, füllte die purpurne Luft mit Musik und Duft.

Ein einsames Wesen stand auf dem hochgethürmten Rücken der Akropolis unter den Trümmern des Tempels der Minerva und starrte auf die großartige Umgebung. Um ihn her erhoben sich die unvergleichbaren Denkmale alter Kunst; unsterbliche Säulen, deren Ebenmaß neuere Verhältnisse zu Schanden machte,

heitere Karyatiden, die mit hoher Anmuth zierliche Bürden trugen, Bildhauerwerk der zartesten Form, und Frieße, Leben der Helden entathmend. Dem Anscheine nach war der Fremde, obgleich als Muselman gekleidet, für den Genius des Orts nicht unempänglich und seine Gestalt wie sein Gesicht würden eines Zeitgenossen des Perikles und Phidias nicht unwerth gewesen seyn. Noch in der Blüthe des Daseyns und weit über gewöhnliche Mannesgröße hinaus, aber von einem Gliederbaue, dessen Muskelkraft noch durch sein wahrhaft ideales Ebenmaß übertrouffen ward, boten seine hohe, breite Stirn, sein scharfgeschnittenes Profil, sein ovales Gesicht und seine schön gezogenen Lippen dasselbe Musterbild dar, welches die Bildner der Halbgötter umher begeistert hatte.

Die Kleidung des Fremden war zwar kostbar, aber freilich nicht klassisch. Ein Carmoisinshawl zog sich um sein Haupt und an ihm glänzte eine Spange von Diamanten. Sein der Körperform eng anliegendes Gewand war von grünem Sammet und reich mit Gold und Perlen gestickt. Darüber trug er ein sehr kurzes Westchen von carmoisinem Sammet mit eben solcher Stickerei und Zobelbesatz. So trug er auch die weiten weißen Beinkleider der Albanesen, und während seinen Fuß Sandalen deckten, zogen sich kurze Stiefeln von gesticktem grünem Sammet um das untere Bein her. An einem köstlichen Gürtel von scharlachnem Leder ragten die mit Juwelen besetzten Griffe

mehrer Dolche hervor und an seiner Seite hing ein ungeheurer Säbel in einer Scheide von getriebenem Silber.

Der Fremde schaute auf die weite Aussicht vor ihm mit dem Blicke ernstern Nachdenkens. „Schönes Griechenland! — rief er dann aus — du bist denn noch mein Vaterland! Zwar mein Loos ist traurig, schmerzvoll und hart mein Geschick, aber doch nicht baar der Hoffnung. Ich bin mindestens doch ein Krieger, und dieser Arm, muß er sich auch erheben gegen dich im Kampfe, wird in der raschen Stunde der Schlacht doch nicht des Blutes vergessen, das in ihm fließt. Themistokles rettete Griechenland und starb als Satrap. Ich ward als ein solcher geboren — laß uns wechseln mit den Loosen und so dann mindestens sterben als ein Patriot!“

In diesem Augenblicke erscholl aus einem benachbarten Kloster die Morgen-Hymne zur heiligen Jungfrau. Der Fremde schreckte aus seinen Träumen auf, als die heilige Melodie zu ihm hinströmte, zog ein kleines goldenes Kreuz aus dem Busen, küßte es andachtvoll und stieg dann die zu der Stadt führenden Stufen von der Citadelle herab.

Hier ging er durch die engen und krummen Straßen Athens bis zu einem Marmorpalaste, bei dessen Bau der Architekt gewiß nicht die ihn umgebenden Muster zu Rache gezogen hatte, welche die Zeit ihm noch aufbehalten, der aber doch, wenn er auch den klassischen Geschmack beleidigte, immer noch in seinem Ganzen einen prachtvollen Anblick darbot. — Vor seinem Eingange standen ein halbes Duzend Wachen, deren Helme und Schilde etwas sonderbar gegen zwei Kanonen an jeder Seite des Palastes abstachen, die dem Fürsten von Athen von der Republik Venedig waren geschenkt worden, und bezeugten dem Fremden, so wie er an ihnen vorüberkam, die militairischen Ehren. Dieser trat darauf in einen großen, viereckigen, von Bogengängen umgebenen Garten, die auf einer Menge dünner und niedriger Säulen von barbarischer Arbeit und verschiedenen Marmorarten ruhten. Mitten im Garten perlte ein Springbrunnen, dessen zurückströmende Wasser in künstlichen Kanälen durch Gruppen von Orangen- und Zitronenbäumen flossen. Neben dem Springbrunnen ruhte Nicäus, der junge Fürst von Athen, die Augen in ein reich ausgemaltes Buch versenkt.

Ah! seyd Ihr es? — rief dieser lächelnd aus, als er ausblickte und den Fremden sah — Ihr kommt

gerade zur rechten Zeit, um mich daran zu erinnern, daß wir etwas mehr thun müssen als die Perser lesen — wir müssen sie ausführen.

Nein theurerer Nicäus, — ergegnete der Fremde — ich kam bloß hierher, um Euch Lebewohl zu sagen.

Lebewohl? — rief der Prinz im Tone der Besorgniß und Ueberraschung und stand schnell auf — Was soll das bedeuten?

Es ist nur allzuwahr, — antwortete der Fremde und schlug den Weg in einen der Gartengänge ein. — Es sind Dinge geschehen, die alle unsere Plane und Absichten zu Schanden machen und mich in eine eben so schwierige als peinigende Lage versetzen. Hunniades ist plötzlich mit großer Heeresmacht über die Donau gegangen und treibt Alles vor sich her. Ich muß daher sogleich nach Albanien aufbrechen und mich an der Spitze der Epiroten gegen ihn in's Feld stellen.

Wahrhaftig! — sagte Nicäus mit gedankenvoller Miene — darauf war ich nach den erhaltenen Briefen nicht gefaßt. So schnell? Ist Amurath selbst bei'm Heere?

Nein! Karam Bey befehligt es. Durch vorgespiegelte Schwierigkeiten in unseren Traktaten habe ich bei dem Sultan wegen meines Zögerns mich zu entschuldigen gesucht und ihm die Aussicht auf größern Tribut vorgespiegelt.

Eben als wir damit umgingen, den ganzen Tribut nicht mehr zu bezahlen! fügte Nicäus lächelnd hinzu.

Ah, mein theurerer Freund! — versetzte der türkische Befehlshaber — meine Lage ist jetzt höchst kritisch geworden. Bis hierher beschränkten sich meine Dienste bei den Muselmännern darauf, gegen Nationen ihres eigenen Glaubens zu Felde zu ziehen, aber jetzt auf einmal soll ich gegen meinen eigenen heimlichen Glauben, soll gegen die besten Verbündeten des Landes streiten, das ich insgeheim mein wahres Vaterland nennen muß. Das sehe ich ein, eine Entscheidung muß jetzt erfolgen oder nie, und verbergen kann ich mir es nicht, daß dieß nie unter minder vortheilhaften Verhältnissen hätte geschehen können als eben jetzt. —

Wenn Ihr zweifelt, — rief Nicäus — dann muß ich verzweifeln! Euer heiteres Gemüth hat in allen unseren gefährlichen Hoffnungen mich bis jetzt allein noch aufrecht erhalten.

Und Aeschylus? sagte der Fremde lächelnd.

Und Aeschylus auch, — erregnete Nicäus — aber ich bin dahin gekommen, auch Aeschylus unschmackhaft zu finden. Ich sehne mich nach That!

Sie könnte leicht näher seyn als wir wähen! — versetzte der Fremde — Es gibt einen Gott, der alle Dinge lenkt. Er wird die gerechte Sache nicht verlassen. Er weiß, daß meine Gedanken eben so rein sind als meine Lage schwierig. Noch dämmern einige halblichte Ideen in meinem Gehirn, aber wir wollen jetzt noch nicht davon sprechen. Ich muß fort, theurer Prinz. Der Wind weht günstig. Habt Ihr jemals Hunniades gesehen?

Ich ward am Hofe von Siebenbürgen erzogen, — antwortete Nicäus mit einem etwas verlegenen Blicke. — Er ist ein berühmter Ritter und das erste Bollwerk des Christenthums.

Der türkische Befehlhaber seufzte. Möchten wir doch, wenn wir einander wiedersehen, es mit froherem Herzen und heiterern Hoffnungen thun. Jetzt muß ich Euch wahrhaftig Lebewohl sagen.

Der Prinz wandte sich mit schmerzlichem Gesicht und drückte seinen Gefährten an's Herz. Es ist ein trauriges Ende — rief er aus — für alle unsere glücklichen Stunden und hohen Plane!

Ihr seyd noch zu jung, um mit dem Glücke zu rechten, — erwiederte der Fremde — und was mich betrifft, so habe ich meine Rechnung mit ihm noch nicht abgeschlossen. Also für den Augenblick lebt wohl, theurer Nicäus!

Lebt wohl, — erregnete der Fürst von Athen — lebt wohl, theurer Standerbeg!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Vöglein. Parabel.

Der Knabe stand am Gartenbeet
Versenkt in tiefes Schweigen,
Sah Frühlingblumen duftumweht
Aus lockrer Scholle steigen;
Der Bäume Wipfel wehten lind,
Es koste lau der Frühlingwind
Mit jungen Blüthenzweigen.

Und wie er lauschte stillbeglückt,
Und von dem Keim zum Baume
Und von dem Baum zur Blume blickt
Im lichten Sonnenraume:
Da naht ein Vöglein zart und hold,
Hellstrahlend wie des Morgens Gold
An rother Wolken Saume.

Dem Knaben waltet rasche Glut
Durch alle seine Glieder;
Es läßt das Vöglein wohlgemuth
Auf seine Hand sich nieder;
Es fliegt und hüpfet von Arm zu Arm
Und schmückt und breitet ohne Harm
Sein leuchtendes Gefieder.

Der Knabe kann in stiller Lust
Sich gar nicht müde sehen;
Er zieht den Vogel an die Brust,
Der läßt es gern geschehen
Und singt ein Liedlein hell und süß,
Gleich Stimmen aus dem Paradies
Gar wenig zu verstehen.

„Das Vöglein soll mein eigen seyn!“
So schwört der Knabe leise:
„In meinen Käfig schließ' ich's ein
Nach and'rer Vögel Weise.“
Doch ach! kaum klingt dieß arge Wort,
So fliegt der süße Vogel fort,
Weit fort in lichtigem Kreise.

Der Knabe stürzt ihm eilig nach
Mit süßen Schmeicheltönen,
Versucht, den Flüchtling allgemach
Zu fassen, zu versöhnen.
Jedoch, so schlau er sich bemüht,
Stets weiter fort das Vöglein fliehet,
Scheint neckend ihn zu höhnen.

„Was hab' ich Armer Dir gethan?“
So ruft in bitterm Leide
Der Knabe seufzend himmelan;
Da klingt's aus lichter Weite:
„Festhalten laß ich nimmer mich!
Aus freier Gunst nur nabet sich
Das Himmelsvöglein: Freude!“

Agnes Franz.

Nachtvögel.

Schüler.

Der köstlichste Triumph des Schülers ist,
Wenn er den Lehrer kann besiegen,
Und könnt' er zehnmal Stärkere besiegen,
Er wird doch immer nur den Lehrer wählen.

Nicht kennen.

Wenn den Menschen das Entzücken faßt,
Falle er froh: Ich kenne mich nicht mehr.
Wenn ein tiefer Schmerz ihn wund gebrannt,
Seufzt er leis: Ich kenne mich nicht mehr.
Aber im gewohnten Gleise
Glaubt er immer sich zu kennen. —

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Geh. Hofrath Küstner, der neue Gen. Intendant des k. Hoftheaters zu München, soll, der Sage nach, Fräulein Charlotte v. Hagn, die k. Schauspielerin, reklamirt haben. Es wäre schrecklich, wenn diese Reklamation Folgen haben, Berlin diese treffliche Schauspielerin und unübertreffliche Mirandolina verlieren sollte. Es ist Schade, daß uns nicht gestattet ist, mehre Seiten mit einer Kunstleistung zu füllen, wir würden es übernehmen, die Darstellung der Mirandolina durch Fräulein v. Hagn zu zergliedern, um dadurch vielleicht auch etwas beitragen zu können, den Streit der hiesigen Damenwelt zu schlichten. — Berlins Frauen sind nämlich über diese Leistung des Frä. v. Hagn in zwei Parteien zerfallen; die eine meint, das Fräulein spiele recht artig und man könne sich dabei recht wohl amüsiren, indes die andere Partei behauptet, das Fräulein spiele ein Bißchen zu vortrefflich und versündige sich an ihrem Geschlechte. Es ist Schade, daß uns nicht gestattet ist, unsere Ansicht zu entwickeln und zu zeigen, welche von den beiden Damen-Parteien Recht oder Unrecht habe; da es aber nicht gestattet ist, so eilen wir zum Schluß, in dem wir noch einige Theatralia, einige opera pia, Feste und Concerte anzeigen wollen.

Hofr. Raupach's Muse ist wieder sehr thätig gewesen; drei neue Stücke sind sich in kurzer Zeit gefolgt. Die ersten beiden: „Kaiser Friedrich II., dritter Theil, oder: Friedrich's Tod“, historische Tragödie in 5 Aufzügen, und: „Mulier taceat in ecclesia, oder: Die kluge Königin“, eine histor. Tragicomödie in 3 Aufzügen, — das seltsamste, wunderbarste Thema, das je von einem dramatischen Dichter gewählt und in zwei langweilenden und einem trefflichen Aufzuge ausgeführt worden ist — haben Beifall gefunden, indes das dritte: „Cromwell, Protector“, ein dram. Gemälde aus der Revolutionzeit Englands in 5 Aufzügen, Folge zu den „Royalisten“, nicht angesprochen hat. — „Kaiser Friedrich II.“ betreffend, so ist die Frage, ob gewisse Dinge auf die Schaubühne, vor welcher Starke und Schwache, Verständige und Unverständige sitzen, gehören, ob sie dahin gebracht werden sollen, von mehren Seiten ausgesprochen worden; da aber von mehren Seiten geantwortet wurde, daß gerade diese gewissen Dinge die effectvollsten, die lothendsten sind, daß ein Dichter sich um Schwache und Unverständige nicht zu kümmern, sondern nur für Starke und Verständige zu arbeiten habe, Hofr. Raupach auch wahrscheinlich weder im Leben auf den Orden des goldenen Sporns, noch im Tode auf Canonisation Anspruch mache, so beruhigten sich die Frager. Ein französischer General, welcher einige gute Stücke geschrieben hatte, fragte einst einen Dichter, der ihm die ersten Akte eines Trauerspieles, in wel-

chem einige Duzende Personen auftraten, vorgelesen hatte, welchen Grad er in der Armee habe. Als der Dichter versicherte, daß er in der Armee gar keinen Grad habe, schüttelte der General den Kopf und meinte, wenn er nicht wenigstens General-Lieutenant wäre, dürfte es ihm schwer werden, alle diese Leute in Ordnung zu halten. Herr Hofr. Raupach hat durch sein Trauerspiel „Friedrich's Tod“ bewiesen, daß ein genialer Dichter, auch ohne General-Lieutenant zu seyn, mit einigen Bataillonen und auch mit allen Theilen der Erde, recht wohl fertig werden kann.

Ein Lustspiel von Karl Schall: „Schwert und Spindel“, hat nicht allgemein angesprochen; man hat dem Stücke durch frühzeitiges Lobsprechen geschadet; das Erwartete ist unter der Erwartung geblieben. Es ist ein charakteristischer Fehler der Schauspieler, daß sie gern ihren Wiß an verunglückten dramatischen Dichtern üben. Nach meiner Ansicht schießt sich das nicht wohl, indem die Schauspieler, das was sie sind, doch nur den dramatischen Dichtern danken und manche ohne die Rolle des Flüsterleis in Th. Hell's „Benessy-Vorstellung“ oder des Kalinsky in Lebrun's „humoristischen Studien“ noch in Dunkelheit schmachten würden.

Wolfram's Oper: „Das Schloß Sandra“, hat entschieden Beifall gefunden. Das Buch ist der besseren eins; die Musik hat viel Gutes, wenn sie auch nicht ganz frei von Reminiscenzen ist. Der geniale Bürgermeister von Tepliz, welcher sein Werk selbst dirigirte, wurde gerufen und erhielt auch von Sr. Majestät einen Beweis allerhöchster Zufriedenheit.

Man spricht von mehren neuen Opern, welche im Laufe dieses Sommers auf der königl. Bühne zur Aufführung kommen sollen. Die erste soll Marschner's „Hans Heiling“ seyn. Indes sind wir vorläufig durch Spontini's „Vestalin“ erfreut und entzückt worden. Dem. Stephan hatte die Rolle der Julia übernommen und ihre Aufgabe mit ziemlichem Glücke gelöst. Fremde, welchen die näheren Verhältnisse der königl. Oper, die Stellung gewisser Personen, die waltenden Freundschaftsbände, das dringende Bedürfnis einer hochgestellten und wirklich königlich besoldeten Person, sich um Berlins königl. Oper Verdienste zu erwerben, nicht bekannt sind, können freilich den stürmischen, enthusiastischen — aber nicht von dem Gros des Publikums ausgehenden — Beifall, welchen man dieser angehenden, nicht vollendeten Sängerin spendet, nicht wohl begreifen, indes Eingeborene Alles begreifen, aber nicht billigen.

Herr General-Musik-Director Spontini ist in dem Pariser Journale l'Europe littéraire hart angegriffen, ihm allein der Verfall der Oper in Berlin zugeschrieben und er aufgefordert worden, die Beschuldigung zu widerlegen. In der That ist Herr G.M.D. Spontini eine solche Widerlegung nicht nur sich selbst, sondern auch seinen thätigen, mit regem Eifer für ihn arbeitenden Freunden und dem Publikum Berlins schuldig. (Beschluß folgt.)

Große musikalische Akademie zum Besten der Abgebrannten in Reichenbach.

Diese wird am 22. Juni d. J. im Saale des königl. Palais im großen Garten, Seiten der königl. musikalischen Kapelle, Statt finden und nebst dem Zwecke der Unterstützung zugleich einen ausgezeichneten Vergnügen in einem der schönsten und klangvollsten Säle, umgeben von den Reizen der lachendsten Natur, gewähren.

Die Redaction.